

Lücke in der kriegswissenschaftlichen Forschung schließen. Es war unmöglich, die Anstrengungen der beteiligten Truppen und insbesondere die *Leistung des deutschen Soldaten* auf diesem Balkanzug gleichzeitig darzustellen und recht zu würdigen, es sei denn als Hintergrund. Es muß anderen Darlegungen überlassen bleiben, ihrem heroischen Einsatz volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

II

Politische Vorgeschichte

Im Januar 1938 stattete Dr. Milan Stojadinović, Ministerpräsident und Außenminister des Königreichs Jugoslawien, der deutschen Regierung einen Besuch ab. Es war der erste offizielle Besuch eines jugoslawischen Regierungschefs nach dem ersten Weltkrieg in der deutschen Reichshauptstadt.

Über die Gespräche, die damals zwischen dem deutschen Staatschef und seinem jugoslawischen Kollegen über die entscheidenden politischen Fragen zwischen den beiden Völkern geführt wurden, ist ein Protokoll * erhalten. Aus diesem entnehmen wir folgende Sätze:

Stojadinović:

Die jugoslawische Politik gegenüber Deutschland läßt sich dahingehend zusammenfassen, daß Jugoslawien nie und unter keinen Umständen in einen antideutschen Pakt oder irgendeine antideutsche Kombination eintreten wird.

Deutsche und Serben sind im Weltkrieg nicht Feinde, sondern nur Gegner gewesen.

Ziel seiner Politik ist, daß Jugoslawien und Deutschland auch in Zukunft nicht mehr in Gegnerschaft geraten.

Hitler:

In die Gegnerschaft des Weltkrieges ist Deutschland hineingeschlittert, ohne zu wissen, wie. Deutschland stand damals im Schlepptau Habsburgs. In Wirklichkeit sind zwischen Deutschland und dem Balkan keine Gegensätze vorhanden gewesen ...

* Archiv des Deutschen Auswärtigen Amtes.

... Das serbische Kriegserlebnis hat den deutschen Soldaten innerlich umgestellt und ihn mit Hochachtung vor dem Heroismus des serbischen Volkes erfüllt.

Deutschland hat nur wirtschaftliche Interessen im Balkan, politische Interessen nur insoweit, als es an politischer Konsolidierung des Balkans interessiert ist.

Stojadinović:

Bei der Okkupation haben deutsche Soldaten und Offiziere das serbische Volk vor dem Übergriff anderer beschützt. Seit dem Krieg hat Jugoslawien nichts mehr getrennt als die französische Brille.

Hitler:

Auch Deutschland benutzt in seinem Verhältnis zu Jugoslawien nicht mehr die Wiener Brille.

Im Balkan wollen wir nichts als offene Türen. Die deutsche Politik wird nicht mehr in Wien, sondern in Berlin gemacht.

Von den beiden Gesprächspartnern war der Serbe — Ministerpräsident seines Landes von 1935 bis zum Frühjahr 1939 - die stärkste Persönlichkeit Jugoslawiens seit der Neugründung des südslawischen Staates. Er hielt nach den Erschütterungen, die das Land durch die Ermordung König Alexanders im Jahre 1934 durchlebt hatte, gegenüber allen auseinanderstrebenden Kräften das Staatsgefüge und die Zügel der Regierung in festen Händen.

Der Deutsche hatte dagegen sein Land in wenigen Regierungsjahren zur unumstrittenen Vormachtstellung in Europa geführt.

Was diese beiden Männer über das Verhältnis ihrer Nationen zueinander ausgesagt hatten, war nicht den bei Staatsbesuchen meist unumgänglichen Höflichkeitsfloskeln der diplomatischen Sprache gleichzusetzen. Ihre Feststellungen waren das Resultat politischer Überlegung und staatsmännischer Überzeugung. Es handelte sich hier um echte *Aussagen*.

Sie faßten die Summe der Erfahrungen zusammen, die die zwei Staatschefs aus dem geschichtlichen Erlebnis der letzten Jahrzehnte, aus der Begegnung der beiden Völker und der gegenseitigen Einschätzung ihrer Menschen, aus wirtschaftlichen Notwendigkeiten und nüchterner politischer Zweckmäßigkeit gezogen hatten.

Für Stojadinović bedeutete die Annäherung an das nationalsozialistische Deutschland dabei kein Abrücken von den westlichen Demokratien. Für ihn wie für die meisten Menschen seines

Landes blieb Frankreich der große traditionelle Freund. Zu dem seebeherrschenden England blieben gute Beziehungen schon deshalb nützlich, weil sie ein erwünschtes Gegengewicht gegen die Herrschaftsansprüche des faschistischen Italiens im Mittelmeer bildeten.

Deutschland aber hatte inzwischen den Platz und damit die Funktionen übernommen, die ehemals das untergegangene Habsburger Reich innegehabt hatte, jedoch — und das war für den Jugoslawen entscheidend - ganz offensichtlich ohne dessen niaclitpolitische Ambitionen im Donaauraum. Die Annäherung an diesen großen Nachbarn entsprach also politischer Vernunft, ganz abgesehen davon, daß man Achtung vor der Leistung dieser Deutschen empfand und mit manchen Wesenszügen ihres staatlichen und gesellschaftlichen Aufbaus sympathisierte.

Hitler hatte seinerseits in der Behandlung der Balkanfragen bisher außerordentliches politisches Geschick bewiesen. Ein gutes Einfühlungsvermögen in die andersartige Lebenswelt und die vielschichtigen, widerstreitenden Interessen der Balkanvölker, das den meisten Österreichern eigen ist, mag ihn hierbei unterstützt haben. Er hatte auch eine Vorstellung von der großartigen Politik, mit der einst von Wien aus die Vertretung der deutschen Interessen im Balkanraum wahrgenommen war. Er kannte aber auch die Schwächen und Verstrickungen dieser Politik, an denen letztlich die Donaumonarchie gescheitert war. Indem er aus diesen Fehlern die Konsequenzen zog, hatte er sich von allen alten, unrealisierbaren Ansprüchen der Wiener Diplomatie distanziert. Der Balkan lag zudem abseits seiner ehrgeizigen Ziele. Er war für ihn ein heißes Eisen, das man am besten vorsichtig bewacht und für dessen Auskühlung man Sorge trägt, um Schadenfeuer zu verhüten.

So war seine Politik bemüht, überall ausgleichend zu wirken. Er hatte nicht aufgehört, immer wieder das deutsche Desinteressement an den eigensten Belangen der Balkanstaaten zu betonen. Um so mehr war er andererseits bestrebt, den wirtschaftlichen Austausch zu fördern und dadurch den deutschen Einfluß zu stärken.

Diese Politik hatte Früchte getragen. Die Beseitigung des deutsch-polnischen Gegensatzes durch das Abkommen mit Pilsudski im Januar

1934 ließ an die Ehrlichkeit der friedlichen Absichten des Reiches gegenüber den slawischen Mittel- und Kleinstaaten Osteuropas glauben. Der Machtanstieg Deutschlands und die enge Verknüpfung zwischen dem Imperium Mussolinis und dem Reich Hitlers durch die Bildung der Achse Berlin-Rom im Oktober 1936 auf der einen Seite, der Prestigeverlust des Völkerbundes in der Abessinienkrise auf der anderen Seite hatten zudem die bisherigen machtpolitischen Gesetzmäßigkeiten in Europa von Grund auf geändert.

Die stets wachsame Außenpolitik aller Donaustaaten war fortan darauf gerichtet, sich diesen völlig veränderten Bedingungen anzupassen. Der Wert der Kleinen Entente, formell ehemals gegen die ungarischen Restaurationsansprüche, jedoch mit einer deutlichen Spitze gegen Deutschland unter französischem Einfluß geschaffen, war längst problematisch geworden.

Als Frankreich einen Beistandspakt mit der UdSSR geschlossen hatte, hatte sich die ČSR noch im Jahre 1935 auf diesen Weg mitziehen lassen. Jugoslawien lehnte aber, ebenso wie die anderen Südoststaaten, jede derartige gegen Berlin gerichtete Blockbildung ab und betonte seine strikte Neutralität. Der früher dominierende Einfluß Frankreichs im Donauroaum war damit eliminiert. An Stelle der Pariser Weisungen hörte man jetzt mehr auf die Ratschläge Berlins. Der Anschluß Österreichs im März 1938, wodurch das große Deutsche Reich unmittelbar an die Donauländer angrenzte, gab dann vollends den Ausschlag für das Optieren nach der deutschen Seite.

Dies alles war die Folge einer klugen, behutsamen Behandlung der Südostprobleme deutscherseits gewesen. Was Stojadinović also im Januar 1938 bei seinem Besuch in Berlin ausgesprochen hatte, hätte dem Sinne nach ebensogut von einem Abgesandten aus Budapest, Sofia oder Bukarest festgestellt werden können. Die Politik Hitlers hatte es verstanden, in diesem Wetterwinkel Europas Maß zu halten — sie war deshalb eine weise Politik gewesen.

So unerwartet hoch der Flug dieser Politik sich gezeigt hatte, so jäh sollte der Sturz aus der Höhe sein. Die deutsche Balkantragödie, von deren letztem Akt hier später berichtet werden wird, beginnt schon bald nach dem Anschluß Österreichs. Im September 1938 hatte Hitler das Münchner Abkommen erzwungen, mit dem die ČSR in ihre ethnischen Bestandteile aufgelöst wurde.

Am 7. Oktober 1938 berichtete der deutsche Gesandte* in Belgrad:

* Archiv des Deutschen Auswärtigen Amtes.

»Die jugoslawische Bevölkerung steht vollkommen unter dem Eindruck des geradezu in dramatischer Weise in Erscheinung getretenen politischen Übergewichts der Achse Berlin—Rom gegenüber den westlichen Demokratien. Das Gefühl endgültiger machtpolitischer Abhängigkeit, insbesondere von Deutschland, wirkt sich begreiflicherweise zunächst in einer gewissen Panikstimmung vor dem mächtigen Nachbarn aus und verstärkt die immer stärker gewordene gefühlsmäßige Parteinahme für das der Gnade des deutschen Kolosses ausgelieferte tschechische ‚Brudervolk‘.

Es wäre falsch, die Augen zu verschließen, daß in der Stimmung der jugoslawischen Bevölkerung ein Rückschlag gegenüber Deutschland eingetreten ist. In der Politik wird sich das nur in dem geringen Maße auswirken, in dem diese Politik der Volksstimmung Rechnung tragen muß. Es wird einiger Zeit bedürfen, bis das verlorene Terrain wiedergewonnen ist. Dies ist davon abhängig, ob Deutschland seine Machtstellung gegenüber dem tschechischen oder gar dem jugoslawischen Volk mißbrauchen wird.«

Es ist nicht bekannt, ob dieser Bericht dem Kanzler vorgelegt wurde, oder ob er, wie so viele andere unbequeme Hinweise, in den Schreibtischen des Auswärtigen Amtes verschlossen blieb. Er zeigte deutlich, wie durch die tschechische Aktion plötzlich in den Südostländern und besonders in Jugoslawien die alten Befürchtungen wieder wach geworden waren. Alle offenen und geheimen Gegner Deutschlands waren hierdurch auf den Plan gerufen, und ihnen mußte neuer Anhang erwachsen. Damit aber bereitete sich bereits der spätere Sturz der deutschfreundlichen Regierung in Belgrad vor, die in dem Wiener Abkommen vom 25. März 1941 den Beitritt Jugoslawiens zum Dreimächtepakt unterzeichnet hat.

Die sich bald überstürzenden politischen Ereignisse und ihre Einmündung in den Krieg sind nur zu bekannt. Aus ihrem Verlauf seien hier nur zwei persönliche Erinnerungen angeführt, die die Situation beleuchten.

Der Berichterstatter war im Januar 1939 zum Generalkommando XVII. A.K. in Wien versetzt worden. Zum Arbeitsgebiet des Generalstabsoffiziers gehörte die Sichtung und Auswertung der Nachrichten aus den Nachbarländern. Mit dieser Aufgabe beschäftigt, sah er sich am Vormittag des 13. März 1939 plötzlich Admiral Canaris, dem Chef der Abwehr der Deutschen Wehrmacht, gegenüber. Bevor er sich nodi von seinem Schreibtisch erheben konnte, um den Vorgesetzten, mit dem ihn seit längerem nicht nur dienstliche, sondern auch persönliche Beziehungen verbanden, zu begrüßen, rief ihm dieser zu: »Soeben ist der Ein-

marsch in die ČSR befohlen. Jetzt ist der zweite Weltkrieg unvermeidlich!»

Ehe noch der so Angesprochene in seiner Bestürzung etwas erwidern konnte, wendete sich der Admiral mit den Worten zur Tür: »Jetzt ist das Verhängnis nicht mehr aufzuhalten!«

Aus dieser Begegnung ist zweierlei unvergeßlich geblieben: die weltumstürzende Tragweite dieser unheilvollen Nachricht und die furchtbare menschliche Erschütterung, durch die das Angesicht des Überbringers gezeichnet war. Sie ließ erkennen, daß für diesen alten Offizier die Lebensaufgabe, die er sich in seinem Amt gesetzt hatte, zerbrochen war. Sie ließ ahnen, daß seine Voraussicht nur zu begründet war.

Wenige Tage später landete die Maschine Adolf Hitlers auf einem Flugplatz in Mähren. Zu seinem Empfang waren die Befehlshaber der deutschen Truppen, die mit der Besetzung dieses Teiles der Rest-Tschechei beauftragt gewesen waren, und die österreichischen Gauleiter versammelt. Einmarsch und Besetzung waren inzwischen vollzogen. Die Welt hatte den Atem angehalten; aber es war kein Schuß gefallen, es hatte keinen Widerstand, kein Blutvergießen gegeben.

Unter den Offizieren, die vorgestellt wurden, befand sich der General der Luftwaffe Lohr. Hitler erkannte nach wenigen Fragen an Lohr über seine militärische Vergangenheit, daß er hier auf einen Offizier mit einmaliger' Wissen über den ganzen diffizilen Fragenkomplex der Nachfolgestaaten Österreichs wie der Ostländer überhaupt gestoßen war. Er vertiefte sich sofort in dies Problemgebiet, vergaß darüber fast seine Umgebung und den Zweck seines Kommens und widmete seine befristete Zeit fast ausschließlich der Aussprache mit diesem General.

Was Lohr dem »Führer« zu sagen hatte, war allerdings nicht nur auf einer fundierten Sachkenntnis der historischen, ethnischen, geistigen und politischen Entwicklungsgrundlagen des Südostraumes gegründet. Es war auch in dem jetzigen Stand der Dinge erfahren und erlebt wie durch einen scharfen Verstand mit objektivem Urteilsvermögen gesichtet.

Lohr hat seinem späteren Chef am Ende seines Lebens von dieser ersten Aussprache mit Hitler erzählt. Die Ernennung zum Oberbefehlshaber im Südostraum während des Krieges führte er auf sie zurück. Er war einer der wenigen Soldaten, die auch späterhin ihre politischen Auffassungen vortragen konnten und sogar mit politischen Aufgaben betraut wurden. Seine Auffassungen und Vorschläge wurden zwar meist nicht geteilt oder gar befolgt, aber er wurde immerhin um sein politisches Urteil gefragt und angehört. Das war für einen deutschen Offizier eine seltene Ausnahme.

Das, was Lohr damals im Jahre 1939 Hitler auseinandergesetzt hatte, hätte nur eine Warnung sein können, von dem eingeschlagenen Weg der bisherigen deutschen Politik, der mit der Zerschlagung der Tschechei

einen Bruch bekommen hatte, im Südosten Europas abzuweichen. Hitler hatte ihm damals versichert, daß er den Balkanraum unbedingt aus künftigen Komplikationen heraushalten werde.

Doch es sollte sich bald zeigen, daß der deutsche Staatsführer die Kräfte und Leidenschaften, die er entfesselt hatte, nicht mehr zu meistern vermochte. Der Niederwerfung Polens und Frankreichs durch die Deutschen folgte am 28. Oktober 1940 der Angriff Italiens gegen Griechenland von Albanien aus. Das Vorgehen Italiens lief zweifellos dem Konzept Hitlers zuwider; aber er besaß nicht mehr die Entscheidungsfreiheit, die Aktion des Achsenpartners zu verhindern. Der wenig rühmliche Rückschlag der Italiener, die »begründete« Gefahr eines Eingreifens der britischen Luftwaffe zur Unterstützung der Griechen und die damit verbundene Bedrohung der rumänischen Erdölfelder erzwang das Eingreifen Deutschlands. Die Haltung der Griechen aber hatte indes alle achsenfeindlichen Kräfte in Jugoslawien mobilisiert.

Stojadinović war dort über einem Konflikt, der in seinen tieferen Ursachen mit dem Entscheid über die Haltung Jugoslawiens zwischen den streitenden Großmächten in Verbindung stand, Anfang 1939 zu Fall gekommen. Die Unterzeichnung des Beitritts Jugoslawiens am 25. März 1941 zur Achse seitens der Nachfolgeregierung wurde schon erwähnt. Als diese zwei Tage später gestürzt wurde, beschloß Hitler in der berechtigten Annahme, daß hinter diesem Staatsstreich England und möglicherweise die Sowjetunion stünden, noch am 27. März 1941 »Jugoslawien militärisch und als Staatsgebilde zu zerschlagen«.

Die deutsche 12. Armee war inzwischen über Ungarn-Rumänien nach Bulgarien herangeführt und an der bulgarisch-griechischen Grenze aufmarschiert, um den Italienern aus ihrer Verlegenheit zu helfen und einer Festsetzung stärkerer englischer Kräfte auf griechischem Boden zuvorzukommen.

Der deutsche Operationsplan, der bisher einseitig diese Unterstützungsaktion nach Griechenland hinein vorsah, wurde in kürzester Frist umgestellt und ergänzt. Bereits am 6. April 1941 erfolgte so der Doppelangriff gegen Griechenland und Jugoslawien. In kaum zwei Wochen war jeder militärische Widerstand in beiden Ländern gebrochen. Am 17. April 1941 wurde in Belgrad die bedingungslose Kapitulation der jugoslawischen Streitkräfte und

wenig später auf dem anderen Kriegsschauplatz die der griechischen Festlandtruppen unterzeichnet.

Noch während des Feldzuges war am 10. April die Proklamation des »Unabhängigen Staates Kroatien« erfolgt, die praktisch das staatsrechtliche Ende des ersten Königreichs Jugoslawien bedeutete. Griechenland wurde einer italienischen Militärverwaltung unterstellt und in Athen bald darauf eine achsenfreundliche Regierung eingesetzt. Die englischen Expeditionsverbände hatten sich schleunigst eingeschifft. Die deutschen Feldverbände waren damit frei, um an die russische Grenze abtransportiert und durch Besatzungskräfte abgelöst zu werden. Wieder ein großer Sieg!

Und doch hatte das Verhängnis seinen Lauf genommen. Der Balkan war letztlich nur ein winziges Kraftfeld in dem großen Energie-raum dieser belebten Erde. Die Vorhersage des welterfahrenen Admirals, der die Kraft seiner eigenen Nation in ihren Grenzen richtig einzuschätzen wußte, sollte nur zu recht behalten.

Bereits am 10. Mai 1941 meldeten deutsche Besatzungsstellen die ersten Widerstandsaktionen im Bereich Serbiens. Sie erfolgten durch »Četniks«, Heimwehrverbände, die von dem serbischen Oberst Draža Mihajlović aufgerufen waren, der die Kapitulation nicht anerkannt hatte. Sie wurden bald durch Überfälle von Partisanen ergänzt, die unter dem Befehl eines bis dahin kaum bekannten kommunistischen Funktionärs mit Namen Tito kämpften.

Und nun sollte die Entwicklung, wie sie einst der jugoslawische Ministerpräsident Stojadinović gesehen hatte, rasch eine jähe Umkehr erfahren. Der Krieg der Soldaten untereinander hat seine Gesetze, die die Verwundeten, die Wehrlosen, die Frauen und Kinder schützen. Der Partisanenkrieg kennt keine Schranken, er ist das größte Unglück für die durch ihn betroffenen Völker. So wurden aus Nachbarn, die aufeinander angewiesen waren und sich ergänzen wollten, nicht nur *Gegner*, sondern *Feinde*. Als dann der »deutsche Koloß« endlich niedergerungen war, sollte diese Feindschaft in eine Orgie von Haß ausarten, die alles, was sich deutsch nannte, verfemte, entrechtete und verdamnte. Deutsche Bauern und Handwerker, seit Jahrhunderten dort ansässig, haben das mit Hab und Gut, Leib und Leben büßen müssen. Über das Endsck-sal der deutschen Soldaten berichtet dieses Buch.